

## Dr. Heinrich Thomann †

---

Nicht lange durfte sich Dr. Heinrich Thomann seines Ruhestandes freuen. Kaum hatte er sich von den Folgen des Schlaganfalles, der ihn am 9. Februar 1923 getroffen und vorzeitig zum Rücktritt gezwungen hatte, einigermaßen erholt, um mit altem Interesse Angelegenheiten seiner Wissenschaft, seines Amtes oder seines frühern Tätigkeitsbereichs Aufmerksamkeit schenken zu können, so legte ihn ein neuer Anfall auf das Sterbebett. Am 28. Januar 1925, nachdem er kaum das 65. Lebensjahr angetreten hatte, ist er sanft verschieden.

*Heinrich Thomann* wurde am 27. Dezember 1860 in Zollikon bei Zürich geboren. Nachdem er die Schulen seiner Heimatgemeinde und die Gymnasialabteilung der Zürcher Kantonsschule mit Auszeichnung durchlaufen hatte, studierte er in Zürich und Leipzig zuerst klassische Sprachen, um sich dann vom Jahre 1885 an dem Studium der Staatswissenschaften, besonders der Statistik und der Nationalökonomie zuzuwenden. Brentano, Roscher und Hasse, der damalige Leiter des Leipziger Statistischen Amtes, waren seine Lehrer. Im Jahre 1891 promovierte Thomann in Leipzig mit der Dissertation: Darstellung und Kritik der bisherigen berufs- und gewerbestatistischen Erhebungen im Königreich Sachsen und die Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse, zum Doctor philosophiae. Diese Arbeit ist als Schrift des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig erschienen und der Verfasser erhielt dafür die Zensur «admodum laudabile»; die mündliche Prüfung bestand er in den Fächern Statistik, Nationalökonomie und Völkerrecht mit dem Prädikat «summa cum laude».

Schon vor dem Abschluss seiner Studien war Thomann im Leipziger Statistischen Amte tätig, zuerst als Volontär, dann als wissenschaftlicher Assistent für Volkszählungsarbeiten. Später wurde ihm als Vorstand der Abteilung für Gewerbestatistik die Leipziger Gewerbezahlung vom Jahre 1891 zur selbständigen Bearbeitung übertragen.

Als er sich um die Leitung des mit der Stadtvereinigung von 1893 geschaffenen Statistischen Amtes der Stadt Zürich bewarb, stellte ihm sein Vorgesetzter und Lehrer ein Zeugnis aus, das in so trefflicher Weise das Wesen und die Fähigkeiten Thomanns charakterisierte, dass wir uns dessen Abdruck nicht versagen können. Es lautet:

«Herr Dr. phil. Heinrich Thomann aus Zürich hat vom Sommersemester 1888 bis zum Sommersemester 1892 meine Vorlesungen über Statistik gehört, in derselben Zeit an den praktischen Übungen des von mir geleiteten statistischen Seminars teilgenommen und ist vom 12. März 1891 bis 2. Juli 1892 als besoldeter Hilfsarbeiter im statistischen Amt der Stadt Leipzig tätig gewesen. Ich darf deshalb behaupten, dass ich Gelegenheit gehabt habe, Herrn Thomann gründlich kennen zu lernen.

Hinter einem verschlossenen Wesen und wenig gewandten Formen verbergen sich bei Herrn Dr. Thomann ein überaus klarer und nüchterner Verstand und grosse Sicherheit in der Beurteilung. Seine Studien, die sich früher zersplittert hatten und unfruchtbar geblieben waren, haben sich in den letzten Jahren ausschliesslich auf statistische und volkswirtschaftliche Gegenstände konzentriert. Auf diesen Gebieten hat Herr Thomann nicht nur hervorragende Begabung gezeigt, sondern auch sich eine grosse Summe positiven Wissens angeeignet. Die praktische Tätigkeit im statistischen Amte, bei der er vorwiegend mit gewerbestatistischen Aufgaben betraut war, hat ihm Gelegenheit geboten, sich auch die wichtige, äussere statistische Technik anzueignen.

Thomanns mündliche und schriftliche Berichte, die er im statistischen Seminar zu erstatten hatte, gehörten zu den besten Leistungen meiner zahlreichen Schüler.

Sönach glaube ich, dass Herr Dr. Thomann in jeder Beziehung die Fähigkeiten und Kenntnisse besitzt, um jetzt ein kleineres, später ein grösseres statistisches Amt zu leiten und meine besten Wünsche begleiten ihn auf seiner statistischen Laufbahn.»

Leipzig, den 7. September 1892.

sig. *Dr. Ernst Hasse,*

Direktor des statistischen Amtes der Stadt Leipzig,  
ausserordentlicher Professor an der Universität.

So in jeder Weise vortrefflich ausgerüstet, trat nun Dr. Heinrich Thomann am 1. Januar 1893 als städtischer Statistiker in den Dienst der Stadt Zürich. Hier harrten seiner bereits eine Reihe von Aufgaben, obschon er, wie er sich später einmal humorvoll äusserte, bei seinem Dienstantritt nicht einmal eine Sitzgelegenheit vorfand. Tatsächlich hat Dr. Thomann in rastloser und planmässiger Arbeit das Statistische Amt aus Nichts geschaffen und zu einem unentbehrlichen Dienstzweig der stadtzürcherischen Verwaltung ausgebaut. Neben dem vollen Verständnis der Behörden, die ihm je und je entgegenkamen, ist es vor allem sein Verdienst, wenn die Statistik der Stadt Zürich im In- und Auslande bald Anerkennung fand und in so hohem Ansehen steht.

Zunächst war die vom Stadtrate angeordnete städtische Volkszählung auf 1. Juni 1894 durchzuführen. Thomann hat immer die Bevölkerungsstatistik als Grundlage für alle übrige Statistik betrachtet und da diese erste Volkszählung unmittelbar nach Schaffung des erweiterten Gemeinwesens auch den Ausgangspunkt für die auszubauende stadtzürcherische Statistik bilden sollte, so hat er diese einzigartige städtische Volkszählung in sehr eingehender Weise bearbeitet, wie es bei den eidgenössischen Volkszählungen nie und auch bei den spätern Zählungen auch für Zürich nicht mehr gemacht werden konnte.

Die Volkszählung von 1894 war noch nicht ganz erledigt, als dem Amte die Durchführung der Wohnungs- und Grundstückszählung vom Oktober/November 1896 übertragen wurde, die, wie die vorbildliche Basler Wohnungsenquete 1889 mit einer Ausmessung der Wohnräume verbunden war. Diese schwere Belastungs-

probe des jungen statistischen Amtes wurde glänzend bestanden. Die Darstellung der Ergebnisse, die Thomann allein, ohne wissenschaftliche Mitarbeiter, zu bewältigen hatte, ist eine ausgezeichnete Leistung.

Die Jahre 1900, 1910 und 1920 brachten eidgenössische Volkszählungen. Thomann setzte es durch, dass das Material der Zählungen von 1900 und 1910, ähnlich wie schon lange in Basel, eingehenden bevölkerungsstatistischen Untersuchungen unterworfen werden sollte und dass dem Statistischen Amte der Stadt Zürich zu diesem Zwecke die Originalzählkarten zu freier Bearbeitung überlassen wurden. Dem eidgenössischen statistischen Bureau mussten bloss die normalen Landstabellen zugestellt werden. Im Jahre 1920 fiel diese zeitraubende Spezialuntersuchung der Individualzählkarten dahin, weil das Landesamt sich diesmal des elektrischen Zählverfahrens bediente. Im ganzen hat so Thomann an fünf Volkszählungen mitgewirkt, davon bei vier für Zürich in leitender Stellung.

Mit den beiden letztgenannten eidgenössischen Volkszählungen waren Wohnungszählungen verbunden. Im Jahre 1910 haben ausser Zürich nur einige wenige schweizerische Städte sich diesem Vorgehen angeschlossen und Dr. Thomann hatte für die Organisation die Oberleitung. Viele Schwierigkeiten waren dabei zu überwinden, aber glänzend ist der ruhige und sachkundige Geist durchgedrungen und hat ein mustergültiges Normalschema für die Bearbeitung aufgestellt. Für Zürich selbst drang seine Untersuchung noch mehr in die Tiefe, namentlich nach der berufsstatistischen Seite hin und nach der Seite des gesellschaftlichen Zusammenwohnens der Menschen.

Die Zürcher Haushaltungsstatistik von 1910 ist darum wegen der bis aufs Feinste ausgearbeiteten kombinatorischen Tabellentechnik eine der schönsten statistischen Arbeiten, deren Besitzes sich kein anderes Gemeinwesen als die Stadt Zürich rühmen kann. Schade ist nur, dass deren Veröffentlichung der ungünstigen Zeiten und der Kosten wegen sich nicht verwirklichen liess. Die zu einem solchen Werke unumgängliche textliche Erläuterung wurde dem Organisator verunmöglicht, zunächst durch aktuelle dringende Arbeiten, später durch seine Erkrankung.

Eine dem Laien völlig unfassbare Gedankenarbeit steckt auch in der Einrichtung der Bearbeitung der kombinierten Wohnungs- und Haushaltungsstatistik 1920, insbesondere in der Herstellung der Zählkarte für die Anwendung der elektrischen Hollerithzählmaschine. Die konzentrierte Geistestätigkeit, die nicht auf den Achtstundentag beschränkt war, wie es vielleicht im Interesse der Gesundheit besser gewesen wäre, dürfte mit zur Erschütterung der sonst vortrefflichen Gesundheit von Dr. Thomann beigetragen haben.

Zu erwähnen ist noch die erste eidgenössische Betriebszählung von 1905, die als eine der schwierigsten statistischen Erhebungen, namentlich für eine Grosstadt mit den komplizierten Verhältnissen von Zürich, zu betrachten ist. In organisatorischer Hinsicht baute Thomann das statistische Amt in sehr zweckmässiger Weise aus. Von 1893 an wurden zur raschen Orientierung über die wichtigsten bevölkerungsstatistischen Vorgänge Monatsberichte herausgegeben, die im Jahre 1908 durch wirtschaftliche Nachweise wesentlich erweitert und im Jahre 1920 in Vierteljahrsberichte umgewandelt wurden. In das Jahr 1905 fällt die Schaffung des Statistischen Jahrbuches der Stadt Zürich, das zuerst bescheiden an

Umfang war, aber vom Herausgeber im Laufe der Jahre stark erweitert worden ist, Durch seine treffliche Tabellenanordnung, durch die tieferschürfenden Jahresbearbeitungen und durch die wohlausgedachten vergleichenden Jahresübersichten stellte es sich rasch den besten Werken dieser Art an die Seite. Unablässig aber war Thomann bemüht, dieses der Verwaltung ausserordentlich dienliche Nachschlagewerk zu verbessern und auszugestalten. Bei seinem Rücktritt lagen 15 Jahrgänge abgeschlossen vor.

Die «Statistik der Stadt Zürich», eine Serie von Veröffentlichungen über Sondererhebungen, ist auf 30 Hefte angewachsen. Hier hat der Vorsteher öfters den Mitarbeitern das Wort gelassen; doch zeigt sich überall, in der Fragestellung, in der Systematik und in der Tabellenanlage der führende Geist des Meisters. Nach 13jährigem Bestande des Amtes waren Material und Aufgabenkreis so angewachsen, dass eine einzige wissenschaftliche Kraft nicht mehr ausreichte. Im Jahre 1906 wurde die Adjunktenstelle geschaffen und ein Jahrzehnt später kam noch ein wissenschaftlicher Assistent dazu.

Neben der ausserordentlichen Verfeinerung der Bevölkerungsstatistik sowohl nach der Seite des Standes als auch nach der Seite der Bewegung, vernachlässigte aber Thomann auch die Abklärung aktueller sozialer Probleme keineswegs und er diente dadurch der Stadtverwaltung in eminent praktischem Sinne. Schon das erste Heft der «Statistik der Stadt Zürich» ist der Untersuchung der Arbeitsbedingungen des städtischen Personals gewidmet und auch bei der letzten der persönlichen Arbeiten, unmittelbar bevor ihm seine Erkrankung die Feder aus der Hand nahm, spielten Personalfragen eine Rolle; es handelte sich um ein ausführliches Gutachten für die Revision der städtischen Besoldungsordnung. Da dieses Gutachten zu Resultaten führte, die in Interessentkreisen da und dort missfielen, musste er mit grossem Schmerze die Bezweifelung seiner Objektivität erfahren. Dieser völlig zu Unrecht erhobene Vorwurf fiel zwar bald in sich zusammen, vermochte aber doch erheblich an die Untergrabung der Gesundheit beizutragen.

Die praktische Tätigkeit des Statistikers für die Verwaltung kommt nach aussen in den seltensten Fällen zum Ausdruck. Thomann hat aber auch hier seinen Mann voll und ganz gestellt. In Veröffentlichungen waren noch die Statistik der Einbürgerungen, die Familienstatistik der Stadt Zürich, die statistischen Grundlagen für den Ideenwettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes der Stadt Zürich und ihrer Vororte sein persönliches Werk. In hervorragender Weise hat er in der Gruppe Städtebau bei der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914, wo er die Zürcher Wohnungsverhältnisse meisterhaft darstellte und auch interkommunale Vergleiche über Wohnungsverhältnisse vorführte, mitgewirkt.

In der Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft begegnen wir Thomanns Aufsätzen seltener. Dreimal referierte er anlässlich von Tagungen der Schweizerischen Statistischen Gesellschaft, so in Basel im Jahre 1896 über die Wünschbarkeit der Errichtung statistischer Ämter in den grössern schweizerischen Städten, über die Erfahrungen bei der eidgenössischen Volkszählung von 1900 und zuletzt noch im Jahre 1920 anlässlich der Zürcher Tagung in besonders luzider Weise über die Bevölkerungsbewegung in den schweizerischen Städten

mit über 10.000 Einwohnern in den Jahren 1891 bis 1920. Ausserdem finden sich Abhandlungen von ihm über das Volkszählungswesen im Deutschen Reich, insbesondere die deutsche Volkszählung vom 1. Dezember 1890 und über das Verschwinden der Sommergipfel der Säuglingssterblichkeit in Zürich und Basel in der Zeitschrift.

Still und bescheiden war Thomann an seiner Arbeit. Er trat nicht gerne aus sich heraus und liebte das öffentliche Auftreten nicht. Die lärmende Aufdringlichkeit, das «fachmännische» Gebahren der Jungen, die ihren Mangel an Erfahrung geflissentlich übersahen, waren ihm in tiefster Seele zuwider. Mit grösster Zuvorkommenheit erteilte er aber Kollegen, die darum nachsuchten, seine trefflichen Ratschläge. Langsam und bedächtig flossen die Worte; aber sie waren nützlich. Langsam und bedächtig, vorsichtig überlegend und alle Konsequenzen abwägend, war seine Arbeitsweise. Aber die Werke hielten Bestand und konnten von grundsätzlichen Gegnern nicht über den Haufen geworfen werden. Dank der vorzüglichen Leitung Thomanns geniesst die stadtzürcherische Statistik im In- und Auslande ein hohes Ansehen. Die absolute Objektivität dieser Arbeiten steht fest und sie ist — von den schlecht begründeten Angriffen gegen die Teuerungsberechnungen abgesehen — auch nie ernstlich in Zweifel gezogen worden.

Dass die Anerkennung nicht ausblieb, durfte glücklicherweise noch der im Amte Stehende erfahren. Anlässlich der 25jährigen Dienstfeier richtete der Stadtpräsident, als Abteilungsvorsteher des Statistischen Amtes, an den Jubilaren folgende Worte: «Mit voller Hingabe, unermüdlichem Fleisse, trefflicher Sachkenntnis, wissenschaftlichem und praktischem Geschick haben Sie Ihre mannigfaltigen Aufgaben gelöst und der Stadt und Verwaltung wertvolle Dienste geleistet. Den durch die Entwicklung an das Amt gestellten, in die Tiefe und in die Breite stark gestiegenen Anforderungen sind Sie in vollem Umfange gerecht geworden.»

Im Jahre 1910 wurde Dr. Thomann in das Direktionskomitee der Schweizerischen Statistischen Gesellschaft gewählt und im Jahre 1916 berief ihn der Bundesrat in die Schweizerische Statistische Kommission. Beiden Körperschaften gehörte er bis zum Jahre 1924 an. Dass er ein sehr tätiges Mitglied der zürcherischen Statistischen Gesellschaft war, braucht nach dem Gesagten wohl nicht noch ausdrücklich betont zu werden.

Mit Fachfragen allein war aber die so gründlich geschulte Geistestätigkeit von Dr. Thomann noch keineswegs erschöpft. Musikalische Begabung liess ihn in jüngern Jahren zum Mitgliede des Männerchors seiner Heimatgemeinde werden. Der Vereinsmeierei gab er sich jedoch nicht hin, da er im Grunde genommen eine wenig gesellige Natur besass. Um so höher weiss der Schreiber die Freundschaft, die Thomann ihm entgegenbrachte, als er bereits in einem Alter war, wo sonst neue Freundschaften nicht geschlossen werden, zu schätzen. Er ist ihm für seine Ratschläge und Unterweisungen, die der fachlich so vortrefflich ausgerüstete Mann in reichem Masse zu geben wusste, zu grösstem Danke verpflichtet. Thomann war ein durch und durch herzensguter Mensch. In manchen Dingen war er manchmal nur zu gut.

Es ist fast selbstverständlich, dass der aus gut bürgerlichem Milieu stammende junge Thomann sich, als er in die Ferne ging und in Leipzig seinen Studien oblag, der sozialdemokratischen Bewegung anschloss. Er blieb dieser Richtung bis zum Tode treu und bekundete auch diese Anhänglichkeit durch ein Abonnement der «Leipziger Volkszeitung». Wenn er infolgedessen auch alle politischen Erscheinungen seiner Stadt und seines Landes, des Inlandes wie des Auslandes, mit grösstem Interesse verfolgte und zu allen aktuellen Fragen Stellung nahm, so gewann diese Einstellung keinerlei Einfluss auf seine Amtstätigkeit. Hier blieb die streng wissenschaftliche Forschung, die Anwendung ausschliesslich wissenschaftlicher Hilfsmittel die einzige Richtschnur. Wenn er auch vom Statistiker die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten verlangte, so erlaubte er doch dem Statistiker nicht, sich aktiv politisch zu betätigen. Die streng neutrale Haltung, die der Statistiker in allen Fragen einnehmen muss, lässt es nicht zu, dass er persönlich einer ausgesprochen politischen Partei etwa gar in leitender Stellung diene. Thomann war viel zu gewissenhaft, um sich in diesem Punkte auch nur das Geringste zu vergeben. Sein Beruf und seine Berufspflichten füllten so sein Denken und Tun aus, dass er überall die Interessen des Amtes voranstellte. Um so mehr litt er unter den völlig ungerechtfertigten Anfechtungen, die er erst in den letzten Jahren seiner Tätigkeit aus «Fachkreisen» erfahren musste.

Mit Dr. Thomann ist nun der einzige amtliche Statistiker in der Schweiz, der eine eigentliche Fachausbildung für Statistik genossen hatte, der also nicht mehr oder weniger zufällig in die statistische Tätigkeit hineingeraten war, dahingegangen. Wir können sagen, dass er in reichstem Masse sein Wissen und Können in den Dienst der statistischen Praxis und der statistischen Wissenschaft gestellt hat und aus seinen Leistungen wird ganz besonders die schweizerische Kommunalstatistik, wenn sie sich an Thomanns Vorbild hält, grossen Nutzen ziehen können.

*O. H. Jenny.*

---